



GLÜCKAUF BOTE



Herausgeber: Bergknappen - Verein Penzberg OB e. V.



Ausgabe Nr. 7

Juni 2008

Informationsblatt für die Mitglieder des Bergknappen-Vereins Penzberg OB e. V.

Redaktion, Gestaltung und Druck:

Peter Glück ☎ 08856/4096

Heinz Mehlretter ☎ 08856/9620

Manfred Kapfhammer ☎ 08856/2430

Glückauf!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder, es ist erfreulich für die Redaktion, Ihnen die Ausgabe Nummer 7 vorlegen zu können.

Am 23. Februar habe ich in der Mitgliederversammlung einen Rück- und Ausblick in Form eines ausführlichen Jahres-Rechenschaftsberichtes vorgetragen. Dieser erfasste die vielen Ereignisse des vergangenen Jahres in unserem Verein. Das Rechnungsjahr 2007 wurde mit der einstimmigen Entlastung des Vorstandes abgeschlossen.

Es sind künftig sehr viele „Hausaufgaben“ für die Absicherung unseres Vereines zu erledigen, sie erfordern das Engagement aller Mitglieder. Für jene, welche unserer Mitgliederversammlung fern blieben, folgt nun als Kurzinformation der Inhalt dieses Rechenschaftsberichtes.

Obwohl wir im vergangenen Geschäftsjahr einige Neuzugänge begrüßen durften, ist unsere Mitgliederbilanz leider negativ. Der Grund ist in den vielen letzten Grubenfahrten der letzten 12 Monate zu suchen. An alle Mitglieder ergeht daher der Aufruf, sich dieser bedenklichen Entwicklung entgegen zu stellen und den Verein mit aktiver Mitgliederwerbung zu stützen. Es wurden wieder alle Anwesenden und hiermit auch Sie aufgerufen, die Aktivitäten durch stärkere Beteiligungen an unseren Angeboten zu unterstützen. Außerdem wurde sehr darum gebeten, dass unsere Stammtische jeden 3. Dienstag im Monat besser besucht werden, sie finden derzeit in unserem Museum statt. Die in der Mitgliederversammlung 2007 erbetenen Gestaltungsvorschläge für diese Abende und das Vereinsleben blieben leider aus. Die allgemeine Beteiligung an der Gestaltung unseres Glückauf Boten ist absolut unzureichend und gefährdet seine künftige Existenz.

Die parteipolitische Unabhängigkeit unseres Vereines wurde noch einmal deutlich bekräftigt. Das Thema „Kohlenstraße“ wurde ausführlich erläutert und deren Bedeutung kommentiert.

Dass wir nun einen Internet-Auftritt präsentieren können, verdanken wir unserem Stefan Horn. Unsere Adresse lautet:

www.bergknappenverein-penzberg.de

Hier kann sich jeder über alle Vereinsaktivitäten informieren.

Der Themenschwerpunkt am 23. Februar war unser Museum, dessen Vita und seine Existenzsicherung für die Zukunft. Ich blickte zurück auf den jahrelangen, entbehrungsreichen, aber auch auf den aufopfernden persönlichen Einsatz der Mitglieder, die das Bergwerksmuseum schufen. Auch die Nachteile seines derzeitigen Standortes unter der Realschule für die Öffentlichkeit wurden erwähnt: Die bauphysikalisch unzureichenden, nicht belüftbaren Räumen, weiterhin die fehlende Wärmedämmung an Wänden und Fußböden, die unzureich-

ende Heizung, aber auch die vorschriftswidrige Eingangssituation, welche einen Behindertenbesuch von vorne herein ausschließt. Dass diese Situation nicht mit dem deutschen Gleichstellungsgesetz vereinbar ist, habe ich ausdrücklich erwähnt.

Die mir sehr am Herzen liegende Idee eines Kinderbergwerkes als Aktionsstätte für die jüngsten Museumsbesucher wurde erstmals vorgestellt. In der Summe betrachtet sollte all das, in Kombination mit Penzbergs neuer Museumslandschaft und zusammen mit der künftigen Kohlenstraße, die neuerdings „Alpenländische Bergbaustrasse“ bezeichnet wird, einen vorteilhaften An Schub für die hiesige Geschäftswelt und die Gastronomie in Penzberg bedeuten.

Über meine Mitarbeit zu all diesen Themen in der städtischen Projektgruppe Kulturarbeit und Erwachsenenbildung mit allen Fraktionen des ehemaligen Stadtrates habe ich ebenfalls berichtet. Dass der Verein die Museumsexponate für die Zukunft sichern muss, wurde mit dem geplanten Beitritt zu der neu formulierten städtischen Kulturstiftung ausführlich begründet. Unter dem Dach einer Stiftung ist unser Ausstellungsgut für alle Zeiten von öffentlichem Interesse und damit künftig ein geschütztes Kulturgut.

Der neue Museumskomplex, bisher noch ein Zukunftsprojekt, nimmt immer greifbarere Konturen an. Die theoretische Planung hat bereits begonnen. Wir können mit einer mittelfristigen Verbesserung unserer Situation rechnen. Die Bergleute und die Vereinsmitglieder sind zur Mitarbeit aufgerufen. Sie sollen auf Bitten der Stadt Penzberg ihre Erinnerungen und Ideen formulieren und einbringen. Dieses Mitarbeiten im Vorfeld bildet dann die realistische Planungsgrundlage für unseren neuen Standort. Zum Schluss meiner Rede entwickelte ich noch einige Gedanken als Vision, wie es künftig mit dem Bergknappenverein Penzberg auf Grund der derzeitigen Altersstruktur seiner Mitglieder weitergehen könnte. Doch hier befindet sich der Vorstand noch in einem grundsätzlichen Denkprozess.

Abschließend darf ich noch die seit Anfang 2007 unserem Verein beigetretenen Mitglieder begrüßen.

Es sind: Frau Berger, Frau Fügner, Frau Mayr, Frau Mummert, Frau Schreyer, Frau Dr. Wehner und die Herren Aß, Dick, Gerard, Grubert, Kaunicnik, Markhof, Mayr, Pobuda, Sulzbacher, Walter und Yerli. Herzlich willkommen und fühlen Sie sich wohl bei uns, Glückauf!

So und nun viel Freude an der weiteren Lektüre des neuen Glückauf Boten Nr. 7.

Peter Glück

Schafkopfturnier - eine langjährige Tradition!

Seit vielen Jahren gibt es 2 besondere Höhepunkte unseres Vereinslebens: Jeweils im März/April und im November - das Schafkopfturnier.

Mein verstorbener Mann Franz Brandl hatte, obwohl er gar nicht spielen konnte, immer besonders viel Spaß an diesen Treffen. Dies ist auch der Hauptgrund, warum ich jedes Mal wieder voll freudiger Erwartung und aufgeregt bis in die Haarwurzeln dieses gesellige Beisammensein organisiere. Unser mittlerweile 18 jähriger Sohn Robert ist bei den Vorbereitungen fast noch verrückter als ich es schon bin und er unterstützt mich vor allem dann, wenn der Computer wieder nicht so will wie ich. Auch die neuern Gemüse- und Obstpreise sind „auf seinem Mist gewachsen“.

Undenkbar wäre der reibungslose Ablauf einer solchen Veranstaltung ohne meine beiden Schiedsrichter Werner David und Gerhard Kirchner. Letzterer springt auch gerne mal als Spieler ein, um den letzten Vierertisch zu komplettieren. Ebenso sind die Wirtsleute gefragt, die zum leiblichen Wohl der Gäste beitragen, sowie unser Internetspezialist Stefan Horn, der -danke- immer alles sofort und so wie ich mir das vorstelle auf unserer Seite veröffentlicht.

Nur wenn jung, älter und alt sich im Vereinsleben ergänzen, kann man solch tolle Geschichten auf die Beine stellen. Leider gab es aus persönlichen Gründen meinerseits und aus Mangel an Lokalitäten eine 2 jährige Pause von 2006 bis 2008.

Die Freude war riesig, als ich dann am 11. April 2008 alle meine Stammspielerinnen und -spieler wieder in fröhlicher Runde im Glückauf-Stüberl am FC-Platz begrüßen durfte. Man kennt sich inzwischen, man mag sich und jeder kämpft sportlich um das Spanferkel und all die anderen tollen Preise. Diesmal hatten wir geballte „Frauenpower“, denn mit 18,2%, in Zahlen 8 von 44, haben sich die Damen ein großes Lob verdient.

Den 1. Preis, das Spanferkel, erspielte sich bereits zum 4. Mal Michael Riedelsheimer aus Penzberg. Den 2. Preis durfte sich Klaus Oechsle mit nach Lenggries nehmen. Der 3. Preis bleibt wieder brav daheim in Penzberg bei Adolf Schmidhofer.

Es gibt so viele nette Geschichten rund um dieses Spiel, die ich Euch in Zukunft in einer kleinen Serie näher bringen möchte. Auch unsere älteste Stammspielerin (86), Frau Frieda Schöntag aus Seeshaupt war wieder mit von der Partie. Robert holte sie extra ab. Sie kam zum Schafkopfen wie die „Jungfrau zum Kind“. Vor dem 2. Weltkrieg arbeitete sie als Bedienung. Als der Taxifahrer in der Schafkopfrunde eine Fahrt bekam, sollte sie einspringen (aufheben), ohne auch nur die Bedeutung der Karten zu kennen. Man erklärte ihr die Grundlagen, stellte ihr in Aussicht, das gewonnene Geld behalten zu dürfen, und schon hatte sie der „Virus Schafkopf“ infiziert!

Mehr lustige Geschichten rund um „meine“ Spielerfamilie gibt's in der nächsten Folge.

Nun zum Abschluss noch eine ganz große Bitte an alle Vereinsmitglieder:

Schön wäre es für mich, wenn nicht immer nur 3 Vereinsinterne kommen würden! Viele von Euch können sicher das schöne Spiel um „den Alten“ und seine Gefolgschaft. Traut Euch, rafft Euch auf, kommt in „meine große Schafkopffamilie“ - Ihr werdet es nicht bereuen. Wir wollen eine noch größere Familie werden, und irgendwann den Rahmen sprengen mit 20 Partien!!

Bis zum 07. November 2008 grüßt Euch alle mit einem herzlichen Glückauf

Lilly Brandl

Kulturpreis der Stadt Penzberg 2008 an die Familie Horn

Am 15. April hat der Bürgermeister der Stadt Penzberg, Hans Mummert, die Familie Horn mit dem Kulturpreis der Stadt ausgezeichnet. Ein erfreuliches Ereignis auch für unseren Verein, sind doch Alfons, Marille und Stefan Horn langjährige und engagierte Mitglieder, auch im Vorstand. So bekleiden Alfons und Stefan Horn seit Jahren die Ämter des 1. und 2. Kassiers, Stefan Horn hat außerdem erst kürzlich viel Einsatz beim Gestalten unserer Homepage gezeigt. Doch die ehrenamtliche Arbeit in verschiedenen Penzberger Vereinen war nur Nebenthema bei der Entscheidung des Stadtrates für die Familie Horn. Im Vordergrund stand die Musik, die zeitlebens wichtigste Freizeitbeschäftigung aller Familienmitglieder war und bis heute ist. Dabei ist nicht nur das Musizieren im häuslichen Rahmen gemeint, sondern gerade auch im öffentlichen Raum.



Quelle: Penzberger Merkur

Alfons und Marille Horn wurden bereits als Kinder von ihren Eltern an die Musik herangeführt. Trotz der knappen Mittel in den bergmännischen Haushalten bemühte man sich nämlich, auch dem Nachwuchs die Freude daran zu vermitteln. Alfons Vater nahm Zitherunterricht in München, war als Trompeter begehrt bei den Kapellen. Die Mutter spielte Gitarre, ein Bruder lernte Geige, ein anderer Klarinette. Alfons war vom Klavier fasziniert, und wenn auch die Mittel nur für ein altersschwaches Wirtshausklavier reichten – Unterricht bekam er darauf und konnte so die Grundlagen für späteres Wirken legen.

Das reichte vom Akkordeonspiel bei den Penzberger Tanzkapellen bis hin zum Orgelspiel, dem er wesentlich später zustrebte. Doch zunächst, nach dem Krieg – er war als halbes Kind noch eingezogen worden – folgte er der Anregung des Vaters und begann, im Kirchenchor mitzusingen. Eine Leidenschaft, die ihn bis heute nicht losgelassen hat. Über Jahrzehnte hinweg war Alfons Horn Leiter des Steigenberger Kirchenchors. Nach der anstrengenden Arbeit im Bergwerk, er war Hauer im Vortrieb, besuchte er in Augsburg Chorleiterkurse und später, als er zusätzlich die Organistenstelle in Steigenberg übernahm, außerdem Kurse im Orgelspiel, alles ehrenamtlich, versteht sich. Zu den aufwändigen Proben und der Ausarbeitung der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste kamen zahlreiche andere Auftritte bei musikalischen Ereignissen in Penzberg.

Die Begeisterung für die Musik teilt er mit seiner Frau. Auch sie stammt aus einer Bergmannsfamilie, in der ebenfalls früh und ausgiebig musiziert wurde. Marilles erstes Instrument war das Xylophon, dann kam die Zither. Für ihren großen Traum

Klavier war in der engen Zweizimmerwohnung der Familie einfach kein Platz.

In der katholischen Jugend und auch später gab sie ihre Freude am Gesang weiter, unterrichtete die Kinder im Flötenspiel und setzte sich zudem als Gründungsmitglied aktiv beim Aufbau der Volkshochschule ein. Sie war ebenfalls aktives Mitglied diverser Chöre und trug so ebenso wie ihr Mann dazu bei, dass in Penzberg hochrangige Konzerte auch in Zeiten aufgeführt werden konnten, in denen die Stadt noch keine Mittel für kulturelle Veranstaltungen übrig hatte.

Die Kinder der Horns wurden völlig selbstverständlich an die Musik herangeführt und haben ebenfalls verschiedene Instrumente erlernt. So ist die Leidenschaft der Eltern auf sie übergesprungen, Stefan ist ein ausgezeichneter Cellospieler und wie seine Schwester Pia und ihr Mann Martin Janner Mitglied des Penzberger Kammerorchesters und des Sinfonieorchesters im Pfaffenwinkel. Beide Töchter der Familie, Elvira (aus erster Ehe) und Pia, sind Profimusikerinnen geworden – und Pias älteste Tochter Sofie hat bereits mit Flötenstunden begonnen.

„Die Horns sind einfach da, wenn man sie braucht, oft genug, ohne dass sie dazu aufgefordert werden müssten, zur Freude der Leiter der Ensembles, mit denen sie musizieren. Sie spüren eben, wenn Not am Mann ist, überlegen selbstständig und eigenverantwortlich, wo sie etwas zum Allgemeinwohl beitragen können, bringen neue Ideen ein und organisieren deren Umsetzung. Sie handeln und sind auf eine absolut unkomplizierte Art spontan und umsichtig. Unentschuldigtes Fehlen oder zu spätes Kommen zur Probe gibt es bei ihnen nicht“, sagte Bürgermeister Hans Mummert in seiner von Anekdoten gewürzten Laudatio bei der Preisverleihung.

Die Familie habe ihre Leidenschaft für die Musik nicht für sich behalten, sondern achte darauf, diese auch an andere Menschen weiterzugeben, lobte Mummert. Durch ihr jahrzehntelanges Engagement habe sie das Penzberger Kulturleben erheblich bereichert. Außerdem sei ihr Verhalten als Eltern vorbildhaft und zeige auf, wie man durch Fördern und Fördern, Interesse und Unterstützung seinen Kindern den Rückhalt zum Durchbeißen, Durchstehen, Weitermachen und somit letztendlich zum Erfolg geben könne, unterstrich der Bürgermeister.

Der Bergknappenverein kann sich diesen Ausführungen nur anschließen und freut sich sehr für die Familie Horn über die Auszeichnung.

Katrin Fügener

Glückwunsch vom Bergknappenverein

Als Vertreter des Bergknappenvereins Penzberg darf ich Ihnen, verehrte Familie Horn, zur Verleihung des Kulturpreises der Stadt Penzberg auch die Glückwünsche unseres Vereines überbringen.

Meine Vorredner haben Ihr vielseitiges Wirken in den verschiedenen musikalischen Disziplinen bereits lobend gewürdigt. Mir bleibt deshalb nur übrig, Ihnen dafür zu danken, dass Sie trotz der vielen anderweitigen Verpflichtungen auch beim Bergknappenverein für die Erhaltung der bergmännischen Tradition und Kultur in der Vorstandschaft aktiv mit Rat und Tat mitwirken.

Darum nochmals herzliche Glückwünsche für diese Auszeichnung und Danke.

Glückauf!

Michael Mayr

Alpenländische Bergbaustrasse

Unter dem Arbeitstitel „Alpenländische Bergbaustrasse“ (vormals Oberbayerische Kohlenstrasse) arbeiten seit Monaten Vertreter von Gemeinden und Tourismusorganisationen an einer Ausflugsstrasse, die den Besuchern den hohen Stellenwert des Bergbaus vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert erklärt und historische Begebenheiten zum Leben erweckt. Die Sehenswürdigkeiten reihen sich von Peiting, Hohenpeißenberg, Peißenberg, Penzberg, Großweil, Marienstein, Hausham, Fischbachau/Hundham, Au, Miesbach bis nach Schwaz in Tirol. Eine Erweiterung ins Außerfern nach Biberwier zur Silberleithe ist angedacht.

In Peiting erinnert das „Museum im Klösterle“ mit einer Ausstellung an die Bergbauzeit. Ein 12 km langer Bergbauweg führt in 13 Stationen durch die Geschichte des Bergbaus. Das „Stollenmundloch“ des Kohleflöz 2 im Süden Peitings wurde in die Liste der 100 wichtigsten Geotope Bayerns aufgenommen. In Hohenpeißenberg befindet sich die seit 1955 angesiedelte Grubenrettungsstelle. Sie bildet nach wie vor Kräfte für die Grubenrettung aus. Ein 10 km langer Lehrpfad für Bergbau, Geologie und Landschaft, in dessen Verlauf auch der ehemalige Hauptstollen besichtigt werden kann, verbindet als Rundweg Hohenpeißenberg mit dem Nachbarort Peißenberg. In Peißenberg informiert das Bergbaumuseum über die Geschichte des Pechkohleabbaus am Hohen Peißenberg. Daneben kann auch der ehemalige Tiefstollen besichtigt werden. Für das Bergwerksmuseum Penzberg, das eine umfassende Darstellung von Geschichte und Technik bietet, ist ein Neubau geplant. Im Stadtmuseum Penzberg ist eine originalgetreue Bergarbeiterwohnung aus den 20er Jahren zu sehen. Ein 4,5 km langer Bergbau Rundweg mit 13 Stationen bietet eine Wanderung durch Penzbergs Bergbaugeschichte. In Großweil erinnern ein ehemaliger Schutzbogen über die Dorfstraße, einst wegen der Drahtseilbahn nach Kochel errichtet, sowie eine kleine Ausstellung an die Geschichte des Bergbaus. Im Waakirchner Ortsteil Marienstein weist eine Bergwerkskapelle und ein Denkmal auf die aktive Zeit der Kohleförderung hin. In Hausham soll ein Stollen am Brenten zum Leben erweckt werden. Die vorbereitenden Bohrungen laufen bereits. Ein kleines Bergbaumuseum im Rathaus ist schon vorhanden, außerdem ist der alte Förderturm erhalten. Der Deisenrieder Wetterstollen bei Hundham wird derzeit für Besichtigungen vorbereitet und soll zu einem Schaubergwerk erweitert werden. Am Ende der alpenländischen Bergbaustrasse steht die „Mutter aller Bergwerke“, das Silberbergwerk in Schwaz/Tirol. Dort fahren Jahr für Jahr hunderttausend Besucher mit einer originalgetreuen Bergbahn in den Berg ein und entdecken das Leben der damaligen Bergleute hautnah. Schwaz war zu seiner Blütezeit um 1500 die größte Bergbaumetropole der damals bekannten Welt.

Zum besseren gegenseitigen Kennenlernen der einzelnen Sehenswürdigkeiten fand am 26. März 2008 eine Fahrt von Vertretern der beteiligten Gemeinden, der Bergknappenvereine und der Tourismusorganisationen statt (Tourismusverband Pfaffenwinkel, Alpenregion Tegernsee Schliersee e.V. und Tourismusverband Silberregion Karwendel). Teilnehmer aus Penzberg waren Frau Bartusch, Herr Beuting, Peter Glück und Heinz Mehlretter. In Peißenberg wurde der ehemalige Tiefstollen und das Bergbaumuseum, in Deisenhofen der Eingang zu einem wieder freigelegten Wetterstollen besichtigt. In Schwaz fuhren wir in das Silberbergwerk ein.

Im Rahmen der Kooperation sind Marketingmaßnahmen und die Schaffung neuer interessanter Angebote für Gäste und Einheimische geplant.

Heinz Mehlretter

Kohlehydrierung

(aus dem „Pressespiegel“ der Flugtriebwerksfirma MTU)
„Die US – Luftwaffe gibt Anstoß zur Herstellung von Flugkraftstoff aus verflüssigter Kohle“.

Unter dem Druck der rasant ansteigenden Ölpreise und der zunehmenden Abhängigkeit von Ölimporten rüstet die US Air Force ihre gesamte Flotte von 6000 Flugzeugen auf synthetische Kraftstoffe um (die Preise für Flugkraftstoff haben sich in den letzten 4 Jahren verdoppelt). Die US Air Force fordert den Aufbau einer Kohleverflüssigungsindustrie nach dem „Fischer – Tropsch – Verfahren (dieses in Deutschland entwickelte Verfahren wurde im letzten Krieg schon von der deutschen Wehrmacht und der Luftwaffe aus Mangel an entsprechenden Ölressourcen in großem Stil genutzt). Das Ziel der US – Luftwaffe ist, bis 2011 eine Mischung aus 50% Kohlekraftstoff und 50% konventionellem Erdölsprit zur Verfügung zu haben. Die bisherigen Flugtests basierten in erster Linie auf einer Erdgasalternative, aber die Luftwaffenführung ist fest davon überzeugt, dass die Zukunft nur in Kohleverflüssigungsanlagen liegt, zumal die USA z. Zt. über ca. 27% der gesamten Kohleförderung der Erde und über unermessliche Kohlereserven verfügen. In 5 Jahren soll auf dem Gelände eines stillgelegten Flugplatzes eine entsprechende erste Anlage stehen. Soweit die Pressemeldung.

Während unsere Regierung bis 2012 die restlichen paar Kohlegruben stilllegen will, wird gleichzeitig in den USA an einer neuen Energiezukunft, basierend auf heimischen Kohlevorräten gestrickt, um von internationalen Märkten und Ölpreisen unabhängig zu sein. Unser ideologisch rot-grün verbrämter Umweltminister Gabriel setzt dagegen weiter auf Biokraftstoff, obzwar er soeben mit seiner Idee der von 5% auf 10% erhöhten Beimischung von Biokraftstoff gescheitert ist, da ca. 3,5 Millionen Fahrzeuge in der Bundesrepublik dafür technisch ungeeignet sind. Nicht nur der ADAC protestierte bisher gegen die Gabriel – Pläne, in dem er abgesehen von den technischen Problemen auf die negative Energie- und CO₂ – Bilanz des Biokraftstoffs hinwies. Auch „Greenpeace“ fordert vehement bei den massiven Hungerproblemen in der Welt, auf die skandalöse Umwandlung von wertvollen Nahrungsmitteln, wie Weizen, Mais und Zuckerrohr, in Kfz – Kraftstoffe zu verzichten. Zudem würden Millionen Hektar Urwälder zur Gewinnung neuer Anbauflächen brandgerodet, mit der Folge eines gigantischen CO₂ – Ausstoßes in die Atmosphäre, einem Vielfachen der bisher von der Menschheit jährlich produzierten Menge, ganz zu schweigen von den hierdurch verursachten unverantwortlichen und unumkehrbaren Umweltzerstörungen riesigen Ausmaßes.

Gunther Vorreiter

Anmerkung der Redaktion:

Beim Fischer-Tropsch-Verfahren wird Kohle mit Wasserdampf in Wassergas überführt, das, gereinigt, in Kontaktöfen bei ca. 200°C und Niederdruck in ein Kohlenwasserstoffgemisch übergeht. Daraus können Benzin und Schmierstoffe gewonnen werden.

Letzte Meldung zum Ölpreis

In unserem Glückauf Boten Nr. 2 vom Dezember 2004 berichteten wir, dass der Ölpreis die „Schallmauer“ von 50 US-Dollar pro Barrel Rohöl erreicht hat. Im „Münchner Merkur“ vom 24./25. April 2008 lesen wir nun: Der Rohölpreis hat die einsame Spitze von 120 US-Dollar je Barrel erreicht und wird noch weiter steigen. Das sind 240% Preissteigerung in 3 ½ Jahren! Die Inflationsrate lag im gleichen Zeitraum hochgerechnet bei etwa 10%. Wann kommt endlich die Rückbesinnung auf die deutsche Kohle?

Gunther Vorreiter

Ausflug nach Schwaz

Als Ziel des diesjährigen Vereinsausflugs wurde Schwaz ausgewählt. Wir fahren am Samstag, den 28. Juni. Der Fahrpreis und der Eintritt in das Silberbergwerk inkl. Führung beträgt 30€, für Kinder und Jugendliche 15€. Der Bus fährt um 8 Uhr vom Parkplatz beim FC-Platz ab.

Weitere Haltestellen: Seilscheibe Henlestraße, Farben Hildebrand, Kirnberg und Sindelsdorf.

Peter Glück

Heiteres aus der Gezähkiste gekramt

Unter diesem Titel bringen wir in lockerer Folge lustige und kuriose Geschichten aus dem Bergbauleben.



Quelle: „Bergleute – gezaust und gezeichnet“ von Heinz Otto Schmitt, Vulkan-Verlag, Essen

Penzberger Pechkohle – eine „gelungene“ Überraschung

Als junger Bergingenieur der Muttergesellschaft der „Oberkohle“, der Hibernia AG, hatte ich mich beim Bergwerk Penzberg für die in einer Bergbauzeitschrift ausgeschriebene Stelle eines Mechanisierungsingenieurs beworben. Meine Aufgabe sollte zunächst die Einführung des Kohlenhobels sein, was mir später den Spitznamen „Hobelreiter“ eintrug. Doch alles schön der Reihe nach! Zunächst war die Freude groß, als ich die Position im schönen Oberbayern wider Erwarten erhielt und noch obendrein eine Doppelhaushälfte als Werkswohnung zugewiesen bekam. Die Zelte in Gladbeck waren schnell abgebrochen, die mobilen Habseligkeiten der jungen Familie in einem Möbelwagen verladen und ab ging es per Lkw ins bayerische Paradies. Meine liebe Frau mit unserem kleinen Töchterchen reiste per Bahn im Schlafwagen hinterher. Bis zu ihrer Ankunft wollte ich schon möglichst viel vor Ort vorbereiten. Während die Möbelpacker die paar Sachen nach meinen Anweisungen in der neuen Wohnung verteilten, bemühte ich mich um die Heizung. Es war November und Frau und Kind sollten es bei ihrer Ankunft gemütlich warm haben. Zu meiner angenehmen Überraschung gab es statt der vom Ruhrgebiet her gewohnten einzelnen Zimmerkohleöfen eine vom Keller aus zu bedienende zentrale Warmluftheizung. Für Deputatkohle und Holz war vom Bergwerk gesorgt worden und so machte ich mich, wie gewohnt, ans Werk: Alte Zeitung in den Ofen, oben Holzspäne darauf und dann eine große Schütte Kohle hinterher. Schnell brannten die Späne, ich schloss die Ofentüren und begab mich nach oben, um auszupacken und Ordnung in die Wohnung zu bringen. Plötzlich gab es einen dumpfen Schlag, schwarzer, nach

Schwefel stinkender Qualm, wälzte sich aus den Lüftungsklappen der Warmluftkanäle und verbreitete sich rasch im ganzen Haus. Als ich die Lüftungsgitter des Kachelofens im Wohnzimmer öffnete, gab es noch eine Verpuffung und ich wurde mit Ruß eingenebelt. In Panik rannte ich in den Keller. Der zentrale Ofeneinsatz qualmte aus allen Ritzen, an ein Löschen war nicht zu denken. Ich öffnete schnell alle Türen und Fenster. Zum Glück war unsere Nachbarin, die Bewohnerin der anderen Haushälfte zu Hause. Als ich sie herausklingelte, sah sie mich rußgeschwärztes Individuum entgeistert an. Sie erfasste aber schnell die Lage und klärte mich über diese „Besonderheit“ der Pechkohle auf: Anheizen und Abbrennen wegen der großen Gasentwicklung von oben! Im Ruhrgebiet und auch in meiner Kindheit und Jugend heizten wir mit Briketts, hochwertiger Steinkohle und Koks und hatten von dieser Problematik keine Ahnung. Die gute Fee von nebenan half mir anschließend rührend bei der Beseitigung der „Explosionsspuren“, was zum Beginn einer wunderbaren, gutnachbarlichen Beziehung führte, die bis heute anhält. Das war mein erster Kontakt mit der Penzberger Kohle. Alles in allem eine „gelungene“ Überraschung.

Gunther Vorreiter

Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832) und der Bergbau

Der durchschnittlich Interessierte kennt von Goethes Leben und Schaffen nur das, was er in der Schule gelernt hat. Das ist in der Regel bedauerlicherweise herzlich wenig. Man weiß z.B., dass er aus Frankfurt am Main stammt und wie sein Dichterfreund Friedrich von Schiller in Weimar lebte. Allenfalls ist noch bekannt, dass er dort am Fürstenhofe als „Geheimer Rat“ tätig war. Von seinen großen Werken der klassischen Weltliteratur hat man etwas von dem „Faust“, dem „Werther“, dem „Götz von Berlichingen“ und vielleicht noch von „Wilhelm Meister“ erfahren. Dazu kennt man ein paar Balladen und Gedichte, wie den „Erlkönig“, die man auswendig lernen musste. Aus seinem sonstigen Leben erinnert man sich an ein paar „pikante“ Details, wie seine Jugendliebe zu Friederike Brion, seine Beziehung zu Frau von Stein und die „Flucht nach Italien“ sowie seine späte Ehe mit Christiane Vulpius. Selbst naturwissenschaftlich Interessierte sind über seine diesbezüglichen Forschungen, wie beispielsweise seine „Farbenlehre“ kaum informiert. Goethes Beschäftigung mit dem Bergbau ist für die Meisten jedoch ein bisher unbekanntes Kapitel in seinem Leben. Und doch war es gerade der Bergbau, der seine Persönlichkeit wesentlich mit geprägt hat.

Goethes literarisches Schaffen war bereits in seinen jungen Jahren weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden. So auch am kunstbegeisterten Hof der Herzogin Anna-Amalia und ihres 18jährigen Sohnes Herzog Carl-August von Sachsen-Weimar-Eisenach. Sie luden 1775 den 26jährigen Goethe, der nach dem Jurastudium als Anwalt und freier Schriftsteller in Frankfurt lebte, nach Weimar ein. Man bot ihm eine Stelle als Berater des jugendlichen Herzogs an. Er wurde dessen engster Vertrauter und stieg sehr bald in der politischen Hierarchie des Hofes vom „Geheimen Rat“ und „Mitglied der obersten Regierungskommission“ zum „Leiter der Hofkammer“ empor, einer Art „Superminister“, zuständig für Fragen der Wirtschaft und der Staatsfinanzen. In dieser Funktion hatte er sofort die prekäre Finanzlage des Kleinstaates und im Gegensatz zu anderen Ministerkollegen erkannt, dass die Situation nicht durch neue Steuern und Abgaben zu meistern war, sondern nur durch eine Ankurbelung der Wirtschaft. In diesem Zusammenhang wurde mit dem Herzog auch eine Wiederbelebung

des stillgelegten, einst ergiebigen Ilmenauer Kupferschiefer-Bergbaus erörtert.

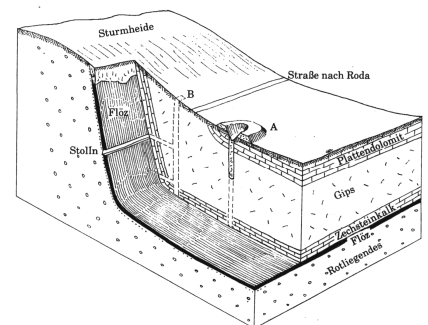
Das Ilmenauer Gebiet war 1583 nach Aussterben der Grafen Henneberg durch Erbschaft an die sächsischen Fürsten gefallen, welche sich die dortigen Bergbaurechte teilten. Dieser Eigentumswechsel fiel in die erste Ilmenauer Bergbauperiode von 1200 – 1626. Sie wurde durch den 30jährigen Krieg beendet. 1680 begann dann die zweite Periode, welche 1739 infolge von Misswirtschaft und von Lagerstättenproblemen ebenfalls zu Ende ging, obwohl durch speziell geprägte Ausbeutetaler dokumentiert, teilweise gute Ausbeute zu verzeichnen war. Die sächsischen Höfe hatten den Fehler begangen, im Gegensatz zu dem sonst in Sachsen üblichen „Direktionsprinzip“, die Schürfrechte an Investoren zu verleihen, die als Bergdirektoren der „Gewerkschaft“ zugleich die Aufgaben der obersten Bergbeamten ausübten, d.h. der technischen Betriebsleitung, obwohl sie von Bergbautechnik keine Ahnung hatten. Riesige Summen wurden unterschlagen und veruntreut, den Bergleuten z. T. die Löhne vorenthalten. Die zunehmenden Wasserzuflüsse mit dem Vordringen in größere Teufe und der abnehmende Metallgehalt des Erzes taten ein Übriges. Das Ganze endete im Chaos mit einem Schuldenberg von 72.000 Talern (= ca. 20 Millionen Euro).

Um das Projekt neu anzukurbeln wird Goethe als „Bergwerks – Commissar“ zum Mitglied der vom Herzog 1776 gegründeten „Bergwerks – Commission“ ernannt. Mit Dekret vom 18. April 1780 wird ihm dann vom Herzog „die Direction über alle Bergwerksangelegenheiten in unseren sämtlichen Fürstlichen Landen“ übertragen. Hier zeigt sich die ganze Genialität Goethes, seine Führungsqualität und sein Organisationstalent. Als bergbautechnischer Laie holte er sich sofort Rat bei den wichtigsten Bergbauspezialisten der Zeit, wie z. B. dem sächsischen Oberberghauptmann Heinrich von Treba, mit dem Goethe bis zu dessen Tod (1819) eng befreundet war. Ebenso beim „Maschinendirector“ Johann Friedrich Mende, ebenfalls Freiburger Bergakademieabsolvent und erfahrener Konstrukteur von „Wasserkünsten“, wie man die mit Wasserkraft angetriebenen Förder- und Wasserhebemaschinen (Pumpen) damals nannte. Berufen wurden auch dessen Nachfolger Baldauf sowie der Marksscheider Johann Gottfried Schreiber, der die Ilmenauer Grubenanlagen kartographisierte und nach intensiven Befahrungen und Überprüfungen der alten Über- und Untertageanlagen zusammen mit Treba ein positives Gutachten über die Wiederbelebungsaussichten anfertigte .

Schematisches Blockbild zu der Projektänderung von 1783:

A der etwa 40 m tiefe, aber verbrochene alte Johannes-schacht, der nach Trebras Vorschlag wieder aufgewältigt und weiter bis aufs Flöz abgeteuft werden sollte,

B der neue Schachtansatz, etwa 75 m näher am steil-stehenden Kupferschiefer.



Dieses Gutachten sah vor, den alten verfallenen 40 m tiefen „Johannes-schacht“ wieder aufzugewältigen und bis zum Schieferflöz weiter abzuteufen. Von dort sollten dann 2 Abbauörter bis zur steilen Lagerung und eines in Gegenrichtung aufgefahren werden. Wegen des damit verbundenen Risikos wurde aber die Abteufung eines neuen Schachtes beschlossen, ca. 75 m näher zur steilen Lagerung hin positioniert.

Goethe ist auch sofort bestrebt, sich auf Reisen in anderen Bergbauregionen und durch Grubenfahrten u. a. im Oberharz,

im Erzgebirge und in Schlesien die nötigen bergmännischen Kenntnisse anzueignen und die neuesten bergtechnischen Entwicklungen zu studieren, um diese evtl. in Ilmenau umsetzen zu können. Er ließ zudem den jüngeren Bruder des Weimarer Ministers Chr. G. Voigt, Johann Carl Wilhelm Voigt auf Staatskosten in Freiberg Bergbau studieren, um ihn später als technischen Betriebsleiter und Bergrat in Ilmenau einzusetzen. Zunächst waren jedoch die bergrechtlichen Verhältnisse mit den anderen sächsischen Fürstenhäusern zu klären, was ihm mit großem diplomatischem Geschick gelang. Dann war eine Lösung der Schuldenfrage mit den Gläubigern aus der letzten Bergbauperiode zu finden. Die Ansprüche aus den Anteilen waren bergrechtlich zwar verfallen und nicht einklagbar, aber Goethe als Jurist wusste, dass eine gerichtliche Auseinandersetzung das Projekt um Jahre verzögert, wenn nicht sogar ganz verhindert hätte. Er strebte daher eine gütliche Einigung an, die ihm mit einer freiwilligen Abfindungszahlung an die Hauptgläubiger der Familie von Gersdorff auch gelang. Das Wichtigste war aber, genügend potente Kapitalgeber zu finden und zu animieren, da die herzogliche Kammer mit der Finanzierung der Vorbereitungsarbeiten, den Löhnen und Gehältern, der Gutachten sowie der Ablösung alter Rechte und den bestehenden Altlasten schon bis an die Grenzen belastet war. Ihm gelang es durch hohen persönlichen Einsatz und seinen guten Namen in kürzester Zeit den von Treba in seiner Planungsstudie errechneten Kapitalbedarf von 20.000 Taler aufzutreiben. Es wurden 1.000 Kuxe zu je 20 Taler an Gewerken im In- und Ausland verkauft (Kuxwert nach heutiger Währung ca. 6.000 Euro / Stück). Goethe selbst erwarb 3 Stück.

Am 24. Februar 1784 erfolgte am Ort, an dem der neue „Johannesschacht“ abgeteuft werden sollte, durch Goethe der erste Spatenstich mit einer Keilhaue. Goethe hielt danach eine der Nachwelt schriftlich überlieferte Ansprache, bei der er einmal für geraume Zeit stockte. Wahrscheinlich ging ihm noch einmal die große Verantwortung für das ganze Projekt, für die geldgebenden Gewerken, die Menschen der Gegend und die Staatsfinanzen durch den Kopf, die er sich in so jungen Jahren aufgebürdet hatte. Erwähnt werden muss auch sein soziales Engagement für die Bergleute, für die er Steuerfreiheit und andere Privilegien durchgesetzt hatte.

Das Werk wurde danach „frohen Mutes“ begonnen und erforderte neben seinen sonstigen Amtsgeschäften für die nächsten 14 Jahre Goethes vollen Einsatz. Ilmenau war mit Pferd und Wagen damals nur in einer Tagesreise zu erreichen. Obwohl Goethe mit Bergrat Voigt einen tüchtigen Betriebsleiter und Sekretär vor Ort hatte, kümmerte er sich doch persönlich um alle wichtigen Details und blieb deshalb wegen der Entfernung von Weimar oft wochenlang in Ilmenau. Der Schacht mit dem damals standardisierten Querschnitt von 1,4 x 3,4 m war in 16 Monaten mit einer Tagesleistung von 26 cm (!) ca. 104 m abgeteuft und hatte den alten „Martinsrodaer“ Wasserlösungsstollen erreicht. Von da bis zum Kupferschieferflöz waren es noch ca. 136 m. Da ab 180 m Teufe die Förderung des herausgeschlagenen Gesteins nicht mehr mit Handhaspel möglich war, plante man die Installation einer wasserangetriebenen Fördermaschine (Wassergöpel).

Gunther Vorreiter

Fortsetzung und Quellenangaben folgen

Bergbau Rundweg

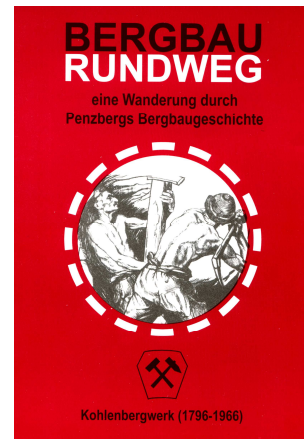
Am Freitag, den 6. Juni 2008 trafen wir uns zu einer ersten gemeinsamen Begehung des Bergbau des Rundweges – über die Einweihung am 14. November 2007 wurde berichtet. Wir starteten um 14 Uhr beim Bergwerksmuseum, es nahmen 17 Personen teil, die Führung übernahm Michael Mayr. Bei

jeder der 13 Stationen hörten wir interessante Details zur Penzberger Bergbaugeschichte.

Zum gemütlichen Ausklang gab es eine kleine Brotzeit im Bergwerksmuseum.

Bei genügender Nachfrage werden wir eine weitere Begehung organisieren, die wiederum bekannt gemacht wird.

Übrigens findet man die Beschreibung des ca. 4,5 km langen Weges auch auf unseren Internetseiten; sie gibt es auch als Broschüre, erhältlich bei der Stadt Penzberg oder im Bergwerksmuseum.



Heinz Mehlretter

Vorstandssitzung:

Jeden 2. Donnerstag im Monat.

Monattreffen:

Am 3. Dienstag im Monat.

Öffnungszeiten des Museum:

Februar bis Dezember, am 1. Samstag im Monat und an Markttagen von 13.00 bis 17.00 Uhr.

Führungen für Gruppen oder Schulklassen nach Vereinbarung Anmeldung unter ☎ 08856 / 3861, / 3547 oder / 4943.

Internet:

Sie finden uns im Internet unter:
www.bergknappenverein-penzberg.de

Buch über den Bergbau in Penzberg:

Den Penzberger Bergleuten widmete Frau Dr. Margarete Drexel ihre Doktorarbeit, die unter dem Titel erschienen ist:

„Alles was getan wird, geschieht für den Menschen!“

Das Buch behandelt die Jahre zwischen 1960 und 1972 und damit den Überlebenskampf des Bergwerks, seine Schließung 1966 und die wirtschaftliche Umstrukturierung der Stadt.

Im Mittelpunkt stehen dabei die Bergleute, die sich nicht nur mit neuen Arbeitsplätzen anfreunden mussten, sondern auch aus der typischen Bergbaukultur herausgerissen wurden. Eine Vielzahl von

abgebildeten Originalschriftstücken und die Auswertung der erst seit kurzem zugänglichen Akten bringen auch für Eingeweihte noch interessante und neue Informationen. Lesenswert für alle, die am Bergbau und an der Stadtgeschichte Penzbergs interessiert sind.

Das Buch umfasst 448 Seiten, kostet € 39,50 und ist bei der Autorin (Tel. 08856/9896) oder in der Buchhandlung Rolles erhältlich. Der Bergknappenverein bekommt für jedes verkaufte Buch 4 € als Spende.

